

Ar. 147.

Erscheint wöchentl. 3mal: Dienstag, Donnerstags und Samstag und kostet in Altensteig 90 Pf. im Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 M. das Quartal.

Samstag den 15. Dezbr.

Einschickungspreis der 1/2 Spalt. Zeile für Altensteig und nahe Umgebung bei 1mal. Einschickung 8 Pf. bei mehrmaliger je 6 Pf., auswärts je 8 Pf.

1888.

Zweites Blatt.

Die geehrten Leser und Freunde des Blattes **Aus den Tannen** namentlich diejenigen, welche das Blatt durch die Post beziehen, bitten wir um baldgefällige Erneuerung der Bestellung, da mit dem 1. Januar das laufende Abonnement endigt. Alle Postämter und Postboten nehmen sowohl **halbjährliche** als **vierteljährliche** Bestellungen an. Ein farbig gedruckter Wand-Kalender mit vermehrten Verkehrsnachrichten wird der Neujaehrnummer wieder gratis beigelegt. Der Preis des Blattes „Aus den Tannen“ bleibt der seitherige, bekannt billige.

Durch den gediegenen Inhalt findet das Blatt immer mehr Freunde und auch sein Inseratenteil beweist, daß es sich des Vertrauens des tit. inserierenden Publikums erfreut. — Wir bitten, die allseitig entgegengebrachte Gunst uns auch ferner erhalten zu wollen.

Altensteig.
Redaktion & Expedition.

Verstorben: Kaufmann Wost, Graßheim; Gaitsing, Oberkondukteur bei der Stuttgarter Eisenbahn, Berg; Posthalter Bender, Gledbrunn; Elektrotechniker G. Baur, Stuttgart; Otto Schweizer, in Firma Chr. Schweizer und Söhne, Schramberg; Hüttenassistent Junginger, Königbrunn; Postkassier Hoppe, Stuttgart; Baurat u. Wasserinspektor Gantter, Stuttgart.

Das Weißbuch.

Notz, Grün-, Blaubücher veröffentlichen ab und zu die Regierungen Italiens, Frankreichs und Englands, um ihre Parlamente attennmäßig

über schwebende internationale Fragen aufzuklären. Die Reichsregierung hat dies bisher nur selten gethan und es geschieht dies in der Regel nur dann, wenn es sich nicht allein um Aufklärungen für die Reichstagsmitglieder, sondern wesentlich auch um solche für die ausländische Diplomatie handelt. So ist dieser Tage ein Weißbuch — so genannt nach seinem weißen Papierumschlag — veröffentlicht worden, welches das attennmäßige Material über die ostafrikanischen Angelegenheiten enthält.

Aus dem reichen Inhalt der Attennstücke sticht besonders ein Schreiben des Reichskanzlers an den deutschen Generalkonsul in Sansibar hervor, worin das Vorgehen der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft eine scharfe Verurteilung findet. Die Gesellschaft hatte mit dem Sultan von Sansibar einen Vertrag abgeschlossen, laut welchem sie über näher bezeichnete Küstengebiete die Herrschaft „namens des Sultans“ ausüben sollte. Sie hatte bei Ausführung dieses Vertrages aber die ... Unvorsichtigkeit begangen, die Flagge des Sultans zu entfernen und ihre eigene zu hissen. Das war Vertragsbruch, der sich schwer gerächt und auch den äußeren Anstoß zu den jetzigen Wirren in Ostafrika gegeben hat.

Es kam aber der Reichsregierung offenbar darauf an, vor Mit- und Nachwelt, vor dem eigenen Lande wie vor dem Auslande, den attennmäßigen Beweis zu erbringen, daß sie keinen Augenblick den internationalen Rechtsstandpunkt verlassen, daß alle begründeten Vorwürfe die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft, keineswegs aber die deutsche Reichsregierung treffen. Die Erteilung des kaiserlichen Schutzbriefes an jene Gesellschaft war keineswegs ein Privilegium für die Uebervorteilung des arabischen Elements in jenen Gegenden.

Hat die genannte Gesellschaft gesündigt, so hätte sie natürlich die Folgen davon auch allein tragen müssen; indessen handelt es sich in Ostafrika nicht um die Interessen der Gesellschaft allein — das Ansehen und der Einfluß Deutschlands steht gleichfalls auf dem Spiele, und das

will mehr sagen als das Sein oder Nichtsein eines Handelsunternehmens. Zweitens würden sich die entstandenen Schwierigkeiten ganz sicher auch dann eingestellt haben, wenn die Gesellschaft ganz korrekt gehandelt hätte, denn die Feindschaft der in ihrer Existenz bedrohten Sklavenhändler hätte sich auf jeden Fall geltend gemacht. Nach Lage der Sache hat der Reichskanzler der ganzen Angelegenheit einen hohen kulturellen Hintergrund gegeben und dadurch für sie auch das Interesse anderer Mächte erweckt; Bismarck hat es verstanden, das gegen Deutschland sonst ziemlich spröde britische Inselreich zu gemeinsamem Vorgehen gegen den schändlichen Sklavenhandel zu gewinnen. So widerwillig sich auch die Reichsregierung herbeigelassen haben mag, in fernen Meeren kriegerisch aufzutreten, so wird dieses Auftreten, da es nun einmal als notwendig anerkannt worden ist, auch ein festes sein. Das ist um so zuversichtlicher zu erwarten, als es sich neben der Wahrung des deutschen Rechtes noch um höhere Aufgaben handelt, denen sich keine Kulturmacht entziehen kann, wenn auf Erden die Gerechtigkeit über die Barbarei dauernd siegen soll.

Daß die Reichsregierung in ihren internationalen Verpflichtungen subtiler ist als die Ostafrikanische Gesellschaft, zeigt schon die Tatsache, daß die Küstenblockade „im Namen Sr. Hoheit des Sultans von Sansibar“ erklärt worden ist. Die Frage des Sklavenhandels hat mit den jetzt stattfindenden Kämpfen nichts zu thun; die letzteren gelten der Aufrechterhaltung bzw. Wiedergewinnung des durch die aufständischen Araber bedrohten Besitzstandes der Gesellschaft. Wird die Gesellschaft die Mittel aufbringen, um ihren Besitz durch eine eigene Kolonialtruppe selbst zu schützen und ihr Ansehen wiederherzustellen, dann kann sich unsere Flotte auf die Aufrechterhaltung der Blockade beschränken. Kann die Gesellschaft dies aber nicht, dann erst würde die Frage zur Erörterung gelangen, ob die vom Sultan erworbenen Hoheitsrechte an das Reich zu übertragen seien.

Noch im Laufe dieser Woche wird übrigens

An der Hochzeitstafel.

Better Eduard, der Lustige, allzeit Wohlgelaunte, war heute wie verwandelt. Er, der sonst von übermütigen Einfällen förmlich sprudelte, saß jetzt in sich gefehrt da. Seine beiden Nachbarinnen an der Hochzeitstafel, Cousine Marie und die blondhaarige Adele, wußten sich vor Erstaunen kaum zu fassen. Der lustige Better schaute recht ernsthaft drein, man möchte beinahe sagen melancholisch, und es war doch ein Familienfest, ein fröhliches. Jrgend ein Better führte irgend eine Cousine heim. In diesem Hause war das von jeher so gewesen. Die Liebesleute kannten sich da immer schon von klein auf. Da gab es keine improvisierten Ehen, keine Heiraten durch Zufall oder Vermittlung, altväterisch und ehrbar knüpfte man das Band fürs Leben auf Grund genauer Bekanntschaft. So war es immer gewesen, immer ... Better Eduard, der Lustige, seufzte bei diesem Gedanken ein wenig. Da neigte sich Frau Marie teilnahmsvoll zu ihm und sprach:

„Du bist ja heute so schweigsam, Eduard!“

„Zawohl“, erwiderte er sehr zerstreut, „ich bin heute so schweigsam,“ und versank wieder in sein voriges Brüten. Seine Blicke wandelten langsam die Munde ab. Wie ein Firnis lag die stille Festesfreude auf allen diesen wohlbekannten Gesichtern. Da saßen sie, die guten Bekannten und lieben Verwandten, und er in ihrer Mitte, wie es bei jedem solchen Hochzeitbankett gewesen, so weit sein Gedächtnis zurückreichte; nur war ehemals sein Platz unten, am Tischende der Jüngeren gewesen, und im Vorübergleiten der Lustra war er langsam emporgedrückt in die höheren Regionen. Die Schar seiner Vordermänner an dieser Familientafel hatte sich allmählich gelichtet wie das Haar auf seinem Scheitel ... Aber dort, am unteren Tafelende, dort flogen noch jugendbuppige Vöden um frische Gesichter.

„Weißt du, warum?“ sagte er zu Cousine Marie. Sie sah ihn

fragend an, denn sie wußte nicht, daß sich das noch auf ihre frühere Frage bezog.

„Weißt du, warum ich so schweigsam bin? Ich habe etwas vergessen.“

„Ist denn so viel daran gelegen, Eduard?“

„Ich glaube beinahe ... Es ist nämlich: ich habe vergessen, zu heiraten.“

Sie lachte hell auf und um seinen Mund suchte es wie nahe Heiterkeit.

„Lache nur“, rief er, „eigentlich trägst ja du die Schuld.“

„Ich?“ Sie schaute ihm sehr unbefangen in die Augen.

„Ja du! ... Es dürfte dir bekannt sein, daß ich dich als junger Bursche geliebt habe.“

Ihre schlanke Hand, die auf dem weißen Tischlinnen lag, bebte ein wenig, aber Frau Mariens Stimme klang ruhig, als sie ihm scherzend zurückgab:

„Du hast mir wenigstens nie davon erzählt. Und vielleicht war ich damals zu jung, es zu erraten ...“

„Ach, das habt ihr wohl alle gleich heraus!“

„Ihre Brust hob sich in einem leichten Seufzer, dann aber sagte sie lächelnd:

„Du hast mich also einstmal geliebt?“

„Heiß, Marie — ebenso heiß als verschwiegen!“

„Zawohl, du warst sehr verschwiegen ... Erzähle mir doch von der Zeit, in der wir jung waren, Better ...“ Sie sah ihn forschend an und sagte: „Es hat doch jetzt keine Gefahr mehr!“

„Weiß man das je genau?“

Frau Marie schob ihren Stuhl ein wenig zurück, stützte den Arm auf die Lehne, den Kopf in die Hand und flüsterte neckend:

die Angelegenheit im Reichstage zur Sprache kommen. An heftigen Debatten wird es dabei nicht fehlen.

Deutscher Reichstag.

Am Montag wurde die erste Beratung des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes beendet. Abg. Rumierowski (Pole) stellte sich im wesentlichen auf den Standpunkt des Zentrums, verwarf den Reichszuschuß und befürwortete den Anschluß der Organisation an die Berufsgenossenschaften. Abg. Grad (Gisäffer) entwickelte Bedenken gegen den ganzen Versicherungszwang und wies auf den Weg der Freiwilligkeit hin. Abg. Lohren tabelte mit großer Entschiedenheit die niedrigen Rentensätze, vor allem aber den Verlust aller Rentenansprüche nach fünfjähriger Unterbrechung der Beiträge, worin er namentlich gegenüber den weiblichen Versicherten eine Ungerechtigkeit fand. Abg. Oechelhäuser betrachtete die Vorlage hauptsächlich auf zwei Punkte hin: Statt der im Entwurfe vorgesehenen Ortsklassen befürwortete er Lohnklassen, und die Organisation schien ihm sich am besten an die Unfallberufsgenossenschaften anzuschließen. Das letztere jedoch unter der Bedingung einer vorgängigen durchgreifenden Reform des heutigen Berufsgenossenschaftswesens in der Richtung, daß die Einteilung derselben in Sektionen obligatorisch gemacht und die sämtlichen an derselben Stelle befindlichen Sektionen zum Zwecke der Alters- und Invalidenversicherung vereinigt würden. Mit besonderem Nachdruck forderte der Redner die Möglichkeit für die Versicherten, sich freiwillig mit höheren als den gesetzlich vorgeschriebenen Beiträgen zu versichern. Von Seiten des Zentrums erörterte der Abg. Spahn nochmals den nach seiner Meinung zu bürokratischen Charakter der Vorlage und die Unzulässigkeit des Reichszuschusses. Bundesbevollmächtigter Frhr. v. Marschall beleuchtete die Unzuträglichkeit der Anschließung der Alters- und Invalidenversicherung an die Unfallberufsgenossenschaften und die großen Schwierigkeiten einer Reichsversicherungsanstalt, ohne indes die letztere als unannehmbar zu bezeichnen. Abg. Rickert sprach lebhaft gegen den Versicherungszwang und fand es ungerecht, daß man in dem Reichszuschusse die Unbemittelten anderer Klassen zu Gunsten von Leuten besteuere, die eine Rente gar nicht nötig hätten; er behauptete, daß für die wirklich Bedürftigen die Armenpflege thatsächlich mehr leiste, als die Rente thun würde. Staatssekretär v. Bötticher konstatierte, daß die Nachricht, der Bundesrat habe eine Reichsversicherungsanstalt abgelehnt, durchaus unwahr sei. Er schloß mit dem Wunsche, daß die Wohlthat, welche die große Mehrheit des Hauses dem Arbeiter zuwenden wolle, ihm möglichst bald gewährt werde. Die Debatte wurde geschlossen, die Vorlage nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 12. Dez. Landtagsabgeordneter Regierungs-Präsident v. Luz hat sich einer Abordnung des landwirtschaftl. Bezirksvereins und des Gewerbevereins gegenüber bereit erklärt, ein Mandat des Bezirks wieder annehmen zu wollen. Somit wird dem Bezirke Nagold ein Wahlkampf erspart bleiben.

* Altensteig, 13. Dezember. Weihnachten ist vor der Thüre! Das deutet nicht nur die immer kürzer werdenden Tage und der niedrige Stand der Sonne an, das verrät uns nicht nur das heimliche und eifrige Schaffen im Familienkreis, nicht nur der raschere Pulsschlag des Geschäftslebens in Fabrik und Werkstatt, das verkünden uns viel deutlicher und in vollständig unzweifelhafter nicht mißzuverstehender Weise die Schaustellungen und Auslagen der Kaufstädte. Werfen wir einen Blick auf dieselben, so sehen wir überall eine Fülle des Schönen und Wünschenswerten nicht nur für die Kinder, welche mit leuchtenden Augen und begehrlichen Blicken all die Herrlichkeiten bewundern, sondern ebenso für die Erwachsenen, denen bei der Fülle des Dargebotenen die Auswahl schwerfällt. Wenn wir so sehen, wie sich der Geschäftsmann angelegen sein läßt, von Jahr zu Jahr reichhaltiger auszustellen, jedem Wunsch, jeder Geschmackseiche gerecht zu werden, neben dem beliebten und als praktisch erprobten Alten das schöne und noch zweckmäßiger sein soltende Neue darzubieten, wie er auf jedes Bedürfnis eingetht und weder Mühe noch Kosten scheut, jeden, auch den anspruchsvolleren Kunden möglichst zu befriedigen, sollten wir uns da nicht verpflichtet fühlen, ihn in seinem löblichen Streben zu unterstützen und ihn dadurch zu rastlosem Weiterstreben in Vervollkommnung und Ausdehnung des Geschäftsbetriebs zu ermutigen, ihm und uns zum Nutzen. Schon lange und immer lauter, und wahrscheinlich nicht ohne Grund, sagt der anständige Geschäftsmann über die bei ihm bedeutenden Eintrag zuziehenden Konkurrenz auswärtiger Geschäfte, welche als Wanderlager, Versandgeschäfte u. s. w. das Geschäft am Ort nicht unerheblich beeinträchtigen. Gerade auf Weihnachten überschweben letztere mit ihren illustrierten Preislisten, welche mitunter Erzeugnisse der verschiedensten Geschäftszweige umfassen, Stadt und Land, und setzen ihre Artikel dem gläubigen Publikum ins hellste Licht. Wie mancher, der sich darauf einließ, mußte bald die Erfahrung machen, daß dies oder jenes nicht recht paßte, daß das eine oder das andere Stück sich auf der Zeichnung vortheilhafter ausnahm als in Wirklichkeit, daß schließlich alles in allem am Platze selbst oder in der nächsten Stadt die ganze Besorgung ebenso gut und mindestens ebenso billig zu bekommen gewesen wäre. Darum wollen wir unser Geld nicht ins Blaue hinausgeschicken, und nicht etwa dem und persönlich bekannten Geschäftsmann, der uns stets gut und billig bedient, nur die kleineren Aufträge zukommen lassen, sondern womöglich unsern vollen Bedarf am Platze selbst einkaufen, nicht blindlings in das vielfach nur vom Vorurteil diktierte und so oft unbegründete Lob des aus der Ferne Besorgenen einstimmen, sondern wir wollen, jeder in seinem Teil, mithelfen, das Geschäft am Orte selbst immer mehr zu Ehren zu bringen.

* Der Holzfuhmann Johannes Bühler von Huzenbach, der mit einem anderen Langholz von Baiersbrunn nach Schönmünzach führte, fand dadurch einen jähen Tod, daß ein Teil des Wagens über die Straße hinauskam und den Abhang hinunter in die Murg fiel, wobei Bühler von einem abstürzenden Stamm an den Kopf getroffen und erschlagen wurde.

* Stuttgart, 12. Dez. Auch die Deutsche Partei hat ihren Wahlauftrag zu den Landtagswahlen erlassen. Ihre Forderungen decken sich vollständig mit den Forderungen der Volkspartei, nur betonen sie noch die Reichstreue, die auch ein Abgeordneter in den Landtag haben sollte,

um beizutragen zu den umfassenden, zielbewußten und planvollen Bemühungen des Reichs, die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern und den unbemittelten Volksgenossen einen reichlicheren, gesicherteren Anteil an den Volksgütern zuzuwenden. Ferner verlangt das Programm: eine zeitgemäße Verfassungsdurchsicht, insbesondere hinsichtlich der Zusammensetzung der Ständeversammlung; eine einseitige Verstärkung der ersten Kammer wäre zurückzuweisen, in der zweiten die Beseitigung der Vorrechte der Geburt und des Amtes, sowie die Neuordnung des Wahlrechts der sog. guten Städte ins Auge zu fassen. Als ein praktisches Bedürfnis erkennt die Partei zur Zeit namentlich für die Stärkung der Selbstverwaltung der Gemeinden durch die Beseitigung aller kleinlichen und lästigen Aufsichtsbesugnisse der vorgelegten Regierungsbehörden, für eine den gesteigerten Aufgaben entsprechende Neugestaltung der Verfassung und Verwaltung der größeren Stadtgemeinden, für die gesetzliche Erleichterung der Amtsenthebung unbrauchbarer Ortsvorsteher, für die Einschränkung des Uebermaßes des Hausierhandels durch eine im Rahmen gerechter Ausgleichung gehaltene höhere Besteuerung desselben, für eine gerechtere Verteilung der Armenlast durch die Schaffung größerer Armenverbände. Die günstige Vermögenslage des Staats muß vor allem zu einer finanziellen Erleichterung der Gemeinden benützt werden. Eine Ueberweisung einzelner, jetzt den Gemeinden aufliegenden Lasten auf die breiteren und stärkeren Schultern des Staats soll ernstlich in Erwägung zu ziehen sein, hierbei wird namentlich der Aufwand für Landarme, für Schulen, für Straßenunterhaltung in Betracht kommen. Endlich ist die Eröffnung weiterer Steuerquellen für die Gemeinden, insbesondere deren stärkere Beteiligung an der Kapital- und Berufs-Einkommenssteuer bei gleichzeitiger Herabsetzung des dem Staate daran zukommenden Anteils und die Ueberlassung der Liegenschaftsaccese an die Gemeinden anzutreiben.

(Landtags-Kandidaturen.) Bei einer am Montag in Balingen abgehaltenen Versammlung der Volkspartei wurde u. a. Rechtsanwalt Konrad Haukmann aus Stuttgart als Kandidat für den Balingen Bezirk proklamiert und wird somit neben Malzfabrikant Keller von Ebingen aufgestellt werden. Beide haben nun definitiv angenommen. — In Marbach kandidiert neben dem bisherigen Abgeordneten Stockmayer auch Rechtsanwalt Schickler aus Stuttgart. — In Gerabronn wird von der Volkspartei der bisherige Abgeordnete Oberamtspfleger Egelhaaf nicht mehr aufgestellt, sondern der Rechtsanwalt Friedrich Haukmann in Stuttgart. — In Tübingen Amt kandidiert wieder Professor Dr. v. Weber. — In Ellwangen Stadt kandidiert der seitherige Abgeordnete Landgerichtsrat Landauer wieder; in Ellwangen Amt wird dem seitherigen Abgeordneten Schultheiß Ratgeb von Dalkingen Schultheiß Hauber von Stödtlen gegenübergestellt.

„Es war einmal . . .“

„Ja, es war einmal ein junger Mensch, der ein junges Mädchen liebte. Sie hatte sanfte, träumerische, liebenswürdige Augen, von der Farbe der beinigen, Marie, und die blonden Farben ihres Haars umwallten ihr Gesicht . . .“

„Das um fünfzehn Jahre jünger war als jetzt. Deine Schilderungen sind schmerzlich. Die Personen sind bekannt; ich will Handlungen hören.“

„Das Bild jener Zeit, Marie, setzt sich mir zusammen aus kleinen Steinchen, aus halb verwehten Erinnerungen . . . Wann ich dich zu lieben begann — wer könnte es dir sagen? War es, als ich deinen zarten, weichen Kindeskörper auf meinen Armen trug? Oder als ich dich auf meinen Knien schaukelte und Reiterlieder dazu sumimte, während deine Augen so hell glänzten, so hell, und du so vergnügt lachtest beim wildesten Dopp-hopp? Oder noch später, als ich dir Märchen erzählte und du mir nachdenklich lauschtest — gerade so, wie jetzt? . . . Ich weiß nur, daß die Jahre giengen und daß du sehr lieblich heranblühst. Ich war damals ein sogenannter Musensohn, das heißt: ich rauchte die längsten Pfeifen, geberdete mich sehr hemdärmelig und trug eine bunte Mütze, unter der mein Kopf im Winter froh, im Sommer dem Sonnenstrich ausgesetzt war.“

„Sie stand dir aber doch sehr gut zu Gesicht.“

„Du weißt es noch? Mir schien es doch, als löste dir mein ganzes Wesen Widerwillen ein. Ach, ich war trostlos, aber trotzig war ich auch. Du zeigtest dich jedem anderen freundlich, liebenswürdig, mich hast du sehr kalt behandelt, kalt, gleichgültig, verlegend. Warum? Ich wurde dadurch elend, Marie. Freilich durfte es Keiner bemerken, du am allerwenigsten. Wie eine Maske band ich mir die ausgelassene Laune vor, hinter der ich sehr traurig war, und die Bekannten gewöhnten sich, mir

den Beinamen des „Lustigen“ zu geben. Dabei sah ich mit großer Genauigkeit, was sich begab. Und es begab sich, daß die Werber dich umdrängten, denn du warst ja eine blühende, begehrenswerte Rose geworden . . . Da fällt mir ein kleines Abenteuer ein, Marie. Auf einer sommerlichen Landpartie, die wir in zahlreicher Gesellschaft unternahmen, ließ uns der Zufall eine Weile zusammen gehen. Die anderen waren voraus und wir beide kamen an einen Heckenrosenstrauß. Du plücktest eine der bläulichen Blüten; ich weiß noch sehr genau, daß ich gierig nach dem Kösslein schielte. Da stießst du einen leisen Schrei aus, weil du dich beim Plücken geritzt hattest; wie ein roter Tropfen lag es auf dem blütenweißen Finger. Ich zog mein Taschentuch und wuschte den Blutstropfen sorgfältig ab. Er kam wieder und eine Traumsekunde lang erwog ich den Plan, meine Lippen auf die verwundete Stelle zu legen und das Blut nach Kinderart zu saugen . . . Hätte ich es doch gethan, Marie! . . . Nein, ich wuschte noch einmal pedantisch mit meinem Tuch: fort war das Blut und kam nicht wieder — vorüber auch die holde Gelegenheit . . . Daran kannst du dich wohl nicht mehr erinnern, was dann geschah?“

„Doch, ich erinnere mich. Ich bot dir zum Dank die Blume an.“

„Und ich habe sie zurückgewiesen! Ich frage dich: warum? Aus Troß oder aus Verlegenheit? Ach, unsere Narrheit ist groß in der Jugend! . . . Ich sehe noch, wie deine Lippen geringschätzig zuckten, wie du das Kösslein in den Wegstaub fallen liehest . . . Martin kam auf uns zu und du gingst mit ihm weiter. Ich blieb zurück, aber als ihr entfernt genug waret, hob ich die verschämte Heckenrose auf. Ich bewahre sie noch immer, habe sie in ein Taschentuch gewickelt, das einst mit zwei Blutstropfen getränkt worden . . .“

Frau Marie lächelte wehmütig: „Ich wußte nicht, daß du sentimental bist.“

* Tübingen, 13. Dezbr. (Schwurgericht.) Die Sitzungen des 4. Quartals wurden gestern durch den Hrn. Landgerichtspräsidenten v. Häcker eröffnet, als Richter waren berufen die HH. Landgerichtsräte v. Neuß und Kohlhub. Der erste Fall betraf den 26 Jahre alten ledigen Maurer Joh. Jak. Großmann und den verheir. Volkzeidiener Bernh. Großmann von Barth, DA. Nagold, je wegen eines Verbrechens des Meineids. Joh. Jak. Großmann und Bernh. Großmann wurden des fahrlässigen Falscheids schuldig gesprochen, worauf ersterer zu vier, letzterer zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

* Berlin, 12. Dezbr. Der Leibarzt Dr. v. Lauer beging heute die Feier seiner 60jährigen Thätigkeit. Aus diesem Anlaß überbrachte eine Deputation sämtlicher Generalärzte eine künstlerische Adresse mit einer Gabe von 30 000 Mark für eine Lauerstiftung. Der Kaiser hat ihm ein huldvolles Handschreiben mit Allerhöchstem Bildnis überfandt.

* Ein heute im Grunewald stattgehabtes Studentenduell endete mit dem Tode des Studenten der Medizin, Bluhm, der einen Schuß in die Brust erhielt.

* In den beiden Fürstentümern Neuß ält. und jüng. Linie sind die Landesfürsten gegen den Evangel. Bund eingeschritten. In Neuß j. L. hat der Fürst den Geistlichen des unterländischen Bezirkes sein Mißfallen ausdrücken lassen für ihre Teilnahme an der Petition um Abänderung des § 166 des Strafgesetzbuches. Und in Neuß-Greiz ä. L. wurde die Teilnahme am Evangel. Bund der Gegenstand obrigkeitlicher Verwarnung.

* Hamburg, 13. Dez. Gegen die deutschfeindlichen Artikel der russischen Presse, speziell gegen die unwahren Behauptungen der „Moskowskija Wjedomosti“, Deutschland begnüge sich nicht mit den Erfolgen von 1864, 1866 und 1870, sondern versuche nach Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses seinen Bundesgenossen dadurch zu entschädigen, daß es Oesterreichs Politik auf der Balkanhalbinsel zu Ungunsten Rußlands unterstütze, wendet sich ein Artikel des Hamburgischen „Korrespondenten.“ Er konstatiert, die Grundlagen der österreichischen Politik im Orient beruhen auf direkten Abmachungen zwischen Oesterreich und Rußland, auf den zwischen beiden Mächten vom Juli 1876 bis 1877 gepflogenen Verhandlungen, während das deutsch-österreichische Bündnis erst drei Jahre später infolge direkter russischer Bedrohungen zum Abschluß kam. Bei fortgesetzter Provokation seitens der russischen Presse würde die deutsche, auf eine harte Probe gestellte Geduld endlich reizen; im Interesse der historischen Wahrheit würde man sich zur Veröffentlichung der Deutschland ohne Zweifel bekannten, vor dem russisch-türkischen Krieg abgeschlossenen russisch-österreichischen Verträge veranlaßt sehen.

Ausländisches.

* Wien, 11. Dezember. In der Wehrgefehrverhandlung griff der Generalredner der Linken, Barnreither, die tschechischen Redner an, welche beide das deutsch-österreichische Bündnis nur als vorübergehend ansehen, während die Deutschen es als auf dauernder und natürlicher Interessengemeinschaft beruhend ansehen. Der Merikale Bollinger erklärte, die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes lasse sich nicht beseitigen, sie dränge zur Lösung. Es wurde der Eintritt in die Einzelberatung mit allen gegen die Stimmen der Antisemiten beschlossen. Zu § 1 sprach der Jungtscheche Baschati gegen das widernatürliche, unglückliche Bündnis mit Deutschland. Wenn Oesterreich nüchtern denken werde, so werde es wieder zu dem natürlichen Bündnis mit Rußland greifen, das ihm schon einmal uneigennützig geholfen habe. Im Hinblick darauf solle Oesterreich lieber abrißten.

* Rom, 10. Dezbr. In Spezzia tötete gestern Abend der Marinekrankenwärter Orsini einen Kameraden, mit dem er gestern früh Streit hatte; beim Appell verwundete er durch einen Dolchstoß noch drei andere, die ihn entwaffnen wollten, ein Verwundeter starb kurz darauf.

* Paris, 10. Dez. Die Arbeit in der neu-lich abgebrannten Waffenfabrik von Chateaufort ist mit großem Eifer wieder aufgenommen worden. Die Herstellung der Lebelgewehre erreicht bereits drei Viertel der vor dem Brand erzielten Herstellungsgeschwindigkeit.

* Paris, 12. Dez. Floquet hielt es für angezeigt, im Ministerrat feierlich Vortrag zu halten über das Gelingen der russischen Anleihe. Es seien 1163 900 000 Fr. gezeichnet worden anstatt der verlangten 500 Mill. Wer an der Börse verkehrt, weiß, wie diese Ueberzeichnungen zu Stande kommen. Außerhalb Frankreichs war der Erfolg gering. In London war das Resultat klein, in Berlin fast nichts. Was die französischen Zeitungen betrifft, so registrierte der Credit Lyonnais Zeichnungen im Betrage von 250 Millionen Franks, die Banque de Paris 200 Millionen Franks, das Haus Högler 150 Millionen Franks. — Der „Temps“ schreibt: „Gestern begab sich die Tochter des Botschafters Grafen Münster im Auftrage der Kaiserin Friedrich nach dem Palast der Herzogin von Galliera in der Rue de Varenne. Die Herzogin hat der Kaiserin Friedrich eine bedeutende Erbschaft vermacht, denn die Beziehungen zwischen den beiden Damen waren sehr herzlich. Als Friedrich III. als Kronprinz in San Remo weilte, hielt die Herzogin sich in der Nähe in Voltri auf und empfing hier den Besuch des kranken Fürsten und dessen Gemahlin. Seitdem knüpften sich die Freundschaftsbände zwischen ihnen fester.“ — Die Gattin des Generals Boulanger äußerte zu einem Berichterstatter des „Peuple“ folgendes: „Niemals habe ich das eheliche Heim verlassen. Das verbot mir meine Religion als Katholikin. Zweimal habe ich meinem Gatten vorgeschlagen, daß wir wieder mit einander

leben sollen, und zweimal lehnte der General dies ab. Dem General gefällt es, Napoleon I. zu spielen, der Josephine von sich weist, um Marie Louise heiraten zu können. Gott weiß, daß ich immer eine ergebene Frau war. Dafür dankte er mir nicht. Wie pettisch auch meine Existenz sein mochte, die Scheidung zu begehren, daran dachte ich nie.“

* Konstantinopel, 11. Dez. Die Nachricht, Rußland habe eine Vermehrung seiner Flotte im Schwarzen Meere beschlossen, beunruhigt hier außerordentlich und dürfte die Vermehrung der türkischen Flotte im Gefolge haben.

* Madrid, 11. Dez. In der Depostenkasse der Regierung ist ein Diebstahl von 1250 000 Franken in Banknoten begangen worden. Der Dieb ist noch nicht entdeckt. Mehrere Personen wurden verhaftet, darunter der Schlosser des Etablissements.

* New-York, 9. Dez. In Birmingham, im Staate Alabama (Nordamerika) griff ein wütender Volkshaufe das Gefängnis an, um einen Mann namens Hawes zu lynchen, der eingesperrt worden war, weil er verdächtig ist, seine Frau und zwei Töchter ermordet zu haben, um angeblich eine andere Frau heiraten zu können. Die Beamten des Sheriffs eröffneten ein scharfes Feuer auf die Angreifer, von denen 9 getötet und viele verwundet wurden. Der Postmeister des Ortes, welcher versuchte, das Volk zu beschwichtigen, wurde getötet.

* 10. Dez. Der Aufstand hat sich im Laufe des Morgens wiederholt. Die Gefängniswache erwies sich als zu schwach, um den neuerlichen Ansturm abzuwehren, und es mußte die Miliz ausrücken. Dann erst wurde der Aufstand unterdrückt. Der Sheriff und der Polizeichef, welche auf die Menge zu feuern befohlen, wurden verhaftet und werden des Mordes angeklagt werden. Von den vierzig Verwundeten sind im Laufe der Nacht zwölf gestorben. Der dreifache Mörder Hawes, den die Menge aus dem Gefängnisse holen wollte, um ihn zu lynchen, hat während des Kampfes den Versuch gemacht, sich zu erhängen, wurde aber daran verhindert. Er ahnte, daß die Lyncher seinetwegen das Gefängnis stürmen. Die ganze Affäre ruft selbst in Amerika riesiges Aufsehen hervor.

* Calw, 12. Dez. Der Handel auf dem heutigen Markt ging durchweg flau. Zufgeführt waren 65 Pferde und 691 Stück Rindvieh. Dem Schweinemarkt waren 74 Körbe Milchschweine zugebracht, Erlös 10—18 M. pr. Paar.

Verantwortl. Redakteur: B. Kiefer, Altensteig.

Als preiswertes, praktisches Weihnachtsgeschenk empfehle ich: **Rohseid. Bastroben (ganz Seide) Nr. 16.80 p. Robe**, sowie Nr. 22.80, 28.—, 34.—, 42.—, 47.50 nabeisfertig. Es ist nicht notwendig, vorher Muster kommen zu lassen; ich tausche nach dem Fest um, was nicht konveniert.

Muster von schwarzen, farbigen und weißen Seidenstoffen umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. Seidenfabrik-Depot G. Hennberg (K. u. K. Hofl.) Zürich.

„Ich war es. Gezeigt habe ich es allerdings nie, denn ich hasse die Troubadours... Und es begab sich weiter, daß wir an einander vorübergingen, als wären wir uns völlig fremd. Dann kam deine Verlobung mit Martin, deine Heirat. Brauche ich dir jetzt zu beschreiben, was in mir vorging? Aber ich hatte einen Trost, einen herzlosen, erbärmlichen — auch das will ich dir wenig gestehen. Es ging das Gerücht in der Familie, daß du Martin nur darum genommen, weil ein anderer, an dem dein Herz hingehen, dich nicht wollte. Der arme Martin! Wir waren bis zu seinem Tode so gute Freunde, und durch ihn fand ich ja den Weg zu dir zurück, Marie. Ich war ruhiger, vernünftiger geworden, mein Auge klarer. Da erkannte ich, daß ich dir in meinen ungestümen Aufwallungen Unrecht gethan hatte. Du bist nicht kalt und herzlos, aber du trägst auch irgend einen heimlichen Kummer mit dir herum, wie schließlich wir alle. Ich habe mich im Verlaufe der Zeiten wieder gewöhnt, unbefangenen mit dir zu reden, Marie, ich brauche nicht mehr zu poltern, um dir meine Zärtlichkeit zu verbergen; ich kann dir die Hand geben, ohne fürchten zu müssen, daß sie zittert. Selbst meine Stimme wankt nicht, wenn ich dir die Legende der Jugend erzähle. Es war einmal...“

Sie schwiegen beide. Frau Marie hatte die Hand leicht vor die Augen gelegt, in denen es heiß und feucht aufquoll und sich nicht zurückdämmen ließ vor unsäglicher Traurigkeit. Jetzt schlüpfte eine Thräne zwischen ihren schlanken Fingern durch, und Better Eduard hatte den blanken Tropfen hervorsickern gesehen, denn er sagte schüchtern:

„Woran denkst du, Marie?“

„Woran? Wie seltsam und traurig es ist, daß unser Lebensglück zu einer Zeit sich entscheidet, in der wir uns selber und unseren Nächsten noch nicht kennen.“

„In der wir haltlos herumtappen, thöricht und kurzsichtig sind,“

ergänzte er. „Die gepriesene Jugend!... Ist es auch dir so ergangen, Marie?“

Sie schaute ihm lange in das kluge, ehrliche, teilnahmevolle Gesicht. Dann sprach sie leise, und es war ein Gemisch von Schalkhaftigkeit und Bangen in ihrer sanften Stimme:

„Wie steht es nun mit dem Helden deiner Legende? Ist seine mißverstandene, gedemütigte Liebe endlich erloschen?“

„Solche Liebe erlischt nicht, meine liebe Marie! Man lernt, wenn's hoch kommt, verzichten. Erst ist man traurig und dann wird man lustig. Man stirbt nicht daran, Beweis bin ich. Aber manchmal kommt etwas aus diesen vergangenen Zeiten heraus, und man wird elegisch, wie der berühmte Reisende Aeneas. „O, Königin, du weckst der alten Wunde unennbar schmerzliches Gefühl...“ Es war einmal — es ist vorbei!“

Zitternd kommt es von den Lippen der Frau: „Und kann es denn nicht wieder werden?“

„Marie!... Du wolltest?... Mein Weib!...“

Er lachte noch ein paar Worte, will sich erheben. Das Blut steigt ihm in jäher Wallung zu Kopfe. Die Augen quellen ihm vor. Mit unsicher tappender Hand will er sich am Tischtuche festklammern, reißt Tuch, Teller, zerklüftendes Gläserwerk mit sich — und gleitet tot vom Stuhle nieder auf den Boden.

* (Die Jungferrede.) Ein junger Ehemann kommt zum ersten Male spät abends nach Hause. „Aber, lieber Theodor!“ empfängt ihn seine Frau. — „Liebes Kind“, unterbricht er sie sanft, „ich bitte Dich, mach' es recht kurz. Bedenke, es ist Deine Jungferrede!“

Spielberg.
 Der Unterzeichnete verkauft am
 nächsten **Dienstag den 18. d. M.**
 vormittags 9 Uhr
 im Wege der Zwangsver-
 steigerung gegen bare Bezahlung:
50 Ctr. Futter und
40 Ctr. Stroh
 wozu Liebhaber hiemit freundlich
 eingeladen werden.
 Zusammenkunft im „Ochsen.“
 Gerichtsvollzieher:
 Kaltenbach.

Altensteig.
 Oeffentlicher
Lieder-
kranz.
 Nächsten Sonntag den 16.
 Dezember findet ein
öffentlicher Liederkranz
 bei **Bader Schwarz** statt.
 Beginn von 4 Uhr an.
 Djezu wird freundlich ein-
 geladen.
 Der Ausschub.

Altensteig.
Sosenträger
 in **Summi** etc.
 in feineren Sorten u. größter
 Auswahl
 empfiehlt zu **Weihnachts**geschenken
Franz Schinger.

Altensteig.
Ein Kaufmädchen
 sucht
 Frau **M. Keucher,**
 untere Thalstraße.

Pfalzgrafenweiler.

SPIELWAREN

in grösster Auswahl
 empfiehlt zu ganz billigen Preisen
C. F. MEINTEL.

Altensteig.
Meine noch vorhandenen
WAREN
 gebe ich zu jedem Preise ab.
 Frau **M. Keucher,**
 untere Thalstraße.

Altensteig.
 Mein gut sortiertes
Korbwaren-Lager
 halte
 zu **Weihnachts-Geschenken**
 bestens empfohlen.
Christian Burghard.

Pfalzgrafenweiler.
Ein Messing-
Bumpwerk
 sehr leicht gehend, samt
 Zeicheln, feinem Brunnenrog,
 letzterer 2,30 m lang, sowie einer
Kastenofen mit Kochvorherd
 hat zu verkaufen
C. F. Meintel.

Berneck.
 9 Stück
 schöne halbengl.
Milchschweine
 verkauft am **Thomasfeiertag,**
 den 21. ds., nachmittags 1 Uhr
Müller Gaus.

Altensteig.
 Zu passenden
Weihnachtsgeschenken
 empfehle ich
 sehr schön und dauerhaft gebundene Gesang- u.
 Gebetbücher, Schulbücher, Schreibhefte,
 Feder- u. Griffelkästchen, Reisszeuge, Bilderbücher,
 Schreib- u. Photographie-Album, Schreibmappen,
 Farbenschachteln, Bilderbogen, Papeterieen,
 Brieffaschen, Geschäftsbücher u. s. w.
 Ebenso empfehle ich mich im Anfertigen aller in mein
 Fach einschlagenden Arbeiten unter Zusicherung schneller und
 billiger Bedienung.
Th. Schuller, Buchbinder.
Neujahrskarten in schönster Auswahl
 bei Obigem.

Feinste Billet-Postpapiere & Couverts und Biletkarten
 bei **W. Riefer.**



Verlange
Stollwerck'sche
CHOCOLADE
 Überall käuflich von M. 1.25 1/2 K an aufwärts

Altensteig.
 Zu
Weihnachts-Geschenken
 empfehle ich eine schöne Auswahl
 Gebet-, Predigt- & Gesangbücher, Bilderbücher,
 Schreibhefte, Schreib- & Photographie-Album,
 Schreibmappen, Photographie- & Oval-Rahmen,
 eingerahmte Bilder, Spiegel
 sowie alle in mein Fach einschlagenden Artikel, und bitte
 um geneigte Abnahme.
Fr. Großmann, Buchbinder.

Egenhausen.
Wollwaren-Empfehlung

- als:
- | | |
|---|---|
| Colliers (Schälchen) in Wolle, Eis-
wolle, Flanell u. Seide, | gehäkelte Tücher in Perlwolle und
Eiswolle, |
| Fanchons (Netzchen) in Wolle u.
Eiswolle, | Herrenwesten in Wolle, |
| Capuzen, gewöhnliche, | Herrenjassen " " |
| Tragencapuzen, | Unterhosen, |
| Kopfhüllen, gewöhnliche, bis zu den
feinsten, mit Chenillen, | Flanellleibchen, |
| Jagdmiisen, | Flanellhemden, |
| Kinderkittel, | Handschuhe, |
| Kinderröckchen, | Pulswärmer, |
| Kinderhäppchen, | Cachenez von 40 Pfg. an, in baum-
wollen, reinwollen u. Seide. |

Ich habe in obigen Artikeln eine sehr große Auswahl und bin
 durch Einkauf von den renommiertesten Häusern und auf dem Plaze selbst
 in der Lage, manche Gegenstände zu ausnahmeweise billigen
 Preisen abzugeben.

J. Kaltenbach.

